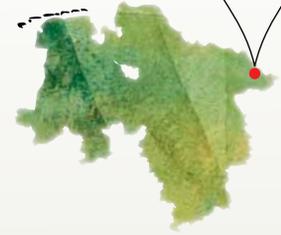




# Wem gehört der Wald?



GARTOW

Landkreis:  
Lüchow-Dannenberg

Einwohner: 1400

Erstmals urkundlich  
erwähnt: 1360

Der Wald ist Sehnsuchtsort und Holzlager, Naherholung und Abenteuerspielplatz, Schutzgebiet und Jagdrevier.

So viele Funktionen, so viele Interessen. Kann das gut gehen? Zu Besuch bei Niedersachsen, die den Wald nutzen – auf ganz unterschiedliche Weise...



Jeder Niedersachse war im Vorjahr, statistisch gesehen, 30-mal im Wald. Ein Viertel Niedersachsens ist von Wald bedeckt, 59 Prozent des Waldes gehört Privatpersonen und Genossenschaften. Trotzdem darf im Grunde jeder zu jeder Zeit in jeden Wald. Paragraph 14 des Bundeswaldgesetzes besagt: „Das Betreten des Waldes zum Zwecke der Erholung ist gestattet.“ Der Wald ist einer für alle und alles. Und damit wird es kompliziert.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war Holz in Europa knapp. Der dichte Urwald, von dem der Kontinent so viele Jahrhunderte bedeckt war, hatte sich durch den Raubbau einer wachsenden Bevölkerung dramatisch verkleinert. In dieser Zeit schrieb Hans Carl von Carlowitz seine „Anweisung zur wilden Baumzucht“. Seine Forderung, nur so viel Holz zu schlagen, wie auch nachwachsen könne, und „daß man mit dem Holtz pfleglich umgehe“, machte ihn zum Vordenker der Nachhaltigkeit.

Seit Carlowitz ist viel passiert. Die Romantik hat den Wald zum Sehnsuchtsort gemacht. Die Forstwirtschaft hat mit

Wiederaufforstungs-Programmen zwar dafür gesorgt, dass für jeden gefällten Baum ein anderer nachwuchs, aber den Wald mehr und mehr zu einem Wirtschaftswald hat werden lassen, wo er so manches Mal nicht viel mehr war als die Summe seiner Bäume.

Heute hat der Wald viele Bedürfnisse zu erfüllen: Erholung soll er geben. Schutz soll er bieten – den vielen Pflanzen und Tieren. Das Klima regulieren, und Holz soll er bringen, damit wir auf Papier schreiben und die millionenfach nachgerüsteten Öfen bestücken können.

Wald soll Nutzen bringen, so sehen das die meisten Menschen. Wie man aber pfleglich mit ihm umgeht, darüber gibt es verschiedene Auffassungen. Jäger sehen ihn als Ort, in dem Wild seine Ruhe hat – bis zum Schuss. Wanderer wünschen sich gut ausgebaute Wege und unberührte Natur. Mountainbiker wollen spannende Abfahrten. Sägewerksbesitzer erwarten tolles Holz für ihre Kunden. Und manche sehen im Wald einen Kraftort und bedauern, dass wir den echten Kontakt zu den Lebewesen des Waldes verloren haben.

Waldbesitzer verweisen auf ihre Pflichten und müssen erhebliche Summen ausgeben, um den Wald für Besucher sicher zu machen. Umwelt- und Naturschützer wollen den Wald als Ökosystem erhalten oder eine bestimmte Spezies schützen.

Zwischen Waldbesitzern und Naturschutzgruppen sind die Gräben besonders tief. Ende Dezember, mitten in der nachrichtenarmen Zeit, verlieh der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) seinen Negativpreis „Dinosaurier des Jahres“ an Philipp zu Guttenberg, Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände. Der, so hieß es, konzentrierte sich mehr auf abgeholzte Bäume als auf einen intakten Wald. Waldbesitzer werfen dem Umweltverband Populismus vor und hätten den „Dinosaurier des Jahres“ für einen Automobilkonzern passender gefunden.

Doch etwas eint alle Interessengruppen: Nämlich die Freude darüber, dass es so etwas Wunderbares wie den Wald gibt. Und alle haben ihre Argumente, warum ihr Handeln im Sinne des Waldes ist. Doch wer hat das Recht zu entscheiden, was das Beste für den Wald ist?

## „Im Wald spüren wir die Verbundenheit mit der Natur.“

Die Diplom-Biologin und Heilpraktikerin Svenja Zuther (44) bringt in Bohndorf (Landkreis Uelzen) Mensch und Pflanze einander näher.

Die Menschen haben immer mit und von der Natur gelebt. Es gab ein Miteinander, und wenn man einen Baum fällen oder ein Tier töten musste, war das mit Dankbarkeit und Respekt verbunden. Dieser respektvolle Umgang mit der Natur ist uns abhanden gekommen. Das hat viele Ursachen: Eine davon war die Christianisierung. Rituale zur Verehrung der Natur wurden verboten. Und auch heute noch wird der offene Blick auf alles, was nicht in das Bild der anerkannten Naturwissenschaften passt, oft lächerlich gemacht.

Viele Menschen haben Sehnsucht nach Natur. Sie fühlen sich entkoppelt von ihrer Umgebung, wurzel- und heimatlos. Im schamanischen Weltbild gibt es einen geistig-seelischen Austausch mit der Natur. Diese Sichtweise kann uns dazu bringen, neue Ideen für den Umgang mit unserer Umwelt zu entwickeln. Das bringt uns auch zu einem neuen Verständnis für uns selbst. Ich ergänze die moderne Pflanzenheilkunde wieder um die spirituelle Ebene. Wir können nicht nur mit Wirkstoffen von Pflanzen in Kontakt kommen, sondern auch mit heilsamen Kräften, die durch die Begegnung mit der Pflanze entstehen. Pflanzen können uns inspirieren und uns zu neuen Erkenntnissen bringen.

Mit meinen Seminarteilnehmern gehe ich oft in den Wald, um dort Kontakt mit den Pflanzen aufzunehmen. Sie setzen sich dann etwa neben einen Baum, betrachten ihn, begrüßen ihn, lassen sich auf ihn ein. Dann geht es darum, offen zu sein, ob es zu einem Austausch kommt. Das muss keine Kommunikation im Sinne von Worten sein. Manchmal sind Teilnehmer enttäuscht, dass der Baum nicht zu ihnen spricht. Wenn ich aber nach so einer Achtsamkeitsübung ruhiger und entspannter bin, neue Kraft geschöpft habe, es mir besser geht, hat in meinen Augen solch ein Austausch stattgefunden.

Oft entsteht auch ein starkes Gefühl von Verbundenheit mit der Natur, von der wir ja alle ein Teil sind. Der Wald ist für mich Heimat. Im Wald kann ich zu mir selbst finden. Das kann jeder Mensch erleben. Wenn wir die Natur aufmerksam beobachten, uns einfach mal einen Moment Zeit dafür nehmen. Das gibt Trost und Gelassenheit, es macht uns entspannter. 🐿️



Der Weg in den Wald als Weg zu sich selbst: „Pflanzen können uns inspirieren und uns zu neuen Erkenntnissen bringen“, sagt Svenja Zuther, die Seminare zur schamanistischen Sicht auf die Welt veranstaltet.

Der Austausch mit anderen Waldnutzern ist besser geworden. Mountainbiker Oliver Reich mit drei Nachwuchsfahrern auf einer Strecke im Deister.



## „Man kann das Interesse der Mountainbiker nicht ignorieren.“

Oliver Reich (49) ist 1. Vorsitzender des Vereins „Deisterfreun.de“, der im Deister legale Freeride-Strecken für Mountainbiker betreibt.

Die Erholungssuchenden, die gern mit dem Fahrrad im Wald unterwegs sein wollen, machen das schon lange. Es gab dann immer einen Wettlauf: Die Mountainbiker haben Strecken präpariert, die Waldbesitzer haben diese abreißen lassen.

Im Jahr 2007 haben wir uns dann das erste Mal an einem runden Tisch zusammengesetzt, unter Vermittlung der Region. Es gab hier im Deister viele Vorbehalte gegen die beiden Strecken für Mountainbiker. Naturschützer befürchteten, dass wir die Natur zerstören. Förster fürchteten, dass wir das Wild vertreiben. Und die Waldbesitzer hatten Angst, dass wir ihren Wald kaputt machen und sie bei Unfällen haften müssen.

Es gibt Mountainbike-Fahrern gegenüber viele Vorurteile. Ich glaube, viele denken da an eine homogene Gruppe von wilden, tätowierten Teenies, die rücksichtslos durch den Wald brettern. In unserem Verein aber sind junge wie alte Mitglieder, und es sind auch sehr viele Berufsgruppen vertreten: Arbeiter, Ärzte, Studenten und Schüler sind dabei. Wir haben mit Spaziergängern oder anderen im Wald noch nie Ärger gehabt. Und die Leute verstehen auch nicht, dass der Wald mit vielem klar kommt. Nur weil mal eine Wurzel offen da liegt, muss nicht gleich ein Baum sterben. Der Austausch ist mit den Jahren besser

geworden, wir kommen heute gut mit dem Förster vor Ort aus. Die Haftungsfrage haben wir übernommen – und auch viele der anderen Befürchtungen entkräften können. Heute haben die „Deisterfreun.de“ schon mehr als 180 Mitglieder. Im Jahr 2011 haben wir einen Vertrag mit den Waldbesitzern geschlossen, seitdem gibt es zwei anspruchsvolle Bergab-Kurse und nun auch eine BMX-Strecke mit tollen Rampen. Der Verein hat das alles in Eigenarbeit geleistet. Wir haben die mehreren Dutzend Stellen, an denen wir etwa Rampen in die Strecke eingebaut haben, mit Fotos und GPS-Markierung festgehalten. Regelmäßig überprüfen wir die Anlagen.

Wir würden gern im Deister auf insgesamt sechs bis acht Strecken kommen. Ich glaube, dass auch die Waldbesitzer etwas davon hätten. Man kann das Interesse der Mountainbiker doch nicht ignorieren. Gibt es keine ausgewiesenen Strecken, dann wird trotzdem gefahren.

Die Diskussionen über den Wald sind mir zu oft mit Metaebenen belegt. Ich bin sehr gern im Wald. Das ist für mich ein toller Erholungsraum direkt vor der Haustür – so wie für viele andere Menschen auch. Und ich glaube, dass dort für viele Nutzer genug Platz ist. 

## „Als Förster bin ich im Naturwald nur Beobachter.“

Martin Susse (55) ist als Revierförster im friesischen Hopels (Landkreis Friesland) für den Neuenburger Urwald zuständig.

Der Neuenburger Urwald ist europaweit bekannt – ein Urwald ist er aber gar nicht. Echten Urwald gibt es heute in Deutschland nicht mehr. Der Oldenburger Großherzog ordnete Mitte des 19. Jahrhunderts an, das Gebiet aus der Holznutzung herauszunehmen – „aus Gründen der Ästhetik und der Pietät“. Bis dahin wurde es als sogenannter Hutewald genutzt, es standen dort einzelne Eichen und Buchen, dazwischen lagen Wiesen, die dem Vieh zum Grasens dienen.

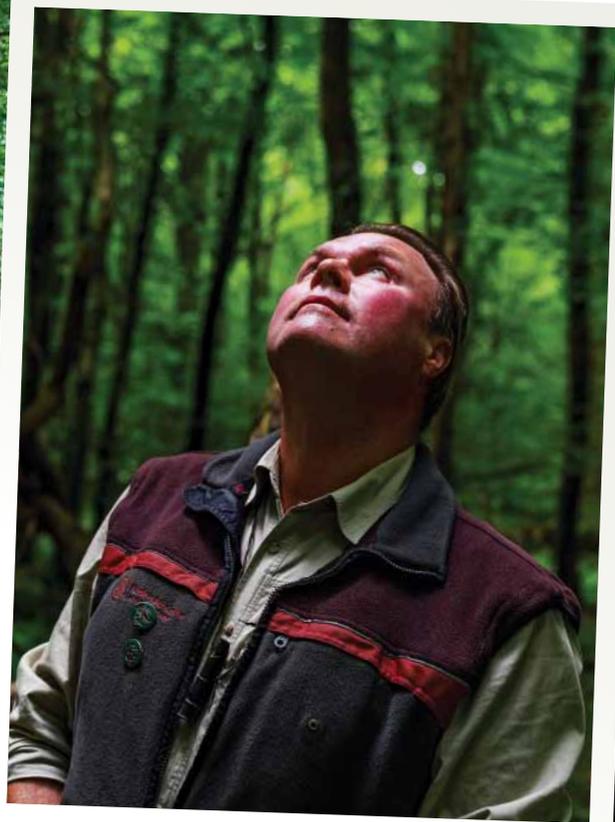
Heute ist das Gebiet Naturwald. Viele Laien meinen ja, dass ein Wald am besten gedeiht, wenn man ihn in Ruhe lässt. Wir haben hier im Neuenburger Urwald ein Paradoxon: Die Eichen, die das Bild dieses Waldes seit jeher prägen, haben gegen die Buchen keine Chance. Denn die können auch im heute dichteren, also schattigeren Wald gut und schnell nach oben wachsen. Die Eichen werden aus dem Urwald verschwinden, das ist sicher. Das wird aber noch ein paar hundert Jahre dauern. Angrenzend gibt es noch etwa ein sogenanntes Flora-

Fauna-Habitat, in das wir ganz bewusst eingreifen, um die Struktur des Waldes zu erhalten. Dort fällen wir etwa Buchen, um den Eichen das Wachstum zu ermöglichen. Wir machen also das, was im früheren Hutewald die Bauern mit ihrem Vieh gemacht haben.

Als Förster bin ich hier Beobachter. Aus dem Neuenburger Urwald wird nichts herausgeholt. Fällt ein Baum auf einen Weg, dann ziehen wir den Baum zur Seite und lassen ihn liegen. Der Baum geht dann in die nächste Phase seiner Existenz über. Das ermöglicht es zahlreichen Tier- und Pflanzenarten, hier zu leben: Es gibt zum Beispiel seltene Arten wie besondere Fledermäuse, den Schwarzspecht und den Edelscharrkäfer.

Es führen Wanderwege durch den Neuenburger Urwald. Das ist ungewöhnlich für einen Naturwald. Aber aus meiner Sicht ist es sinnvoll, Menschen den Zugang zu diesem besonderen Stück Natur zu ermöglichen. Dafür nehmen wir auch in Kauf, dass hier Kinder Tipis aus alten Ästen bauen und wir immer mal wieder Waldbesucher darauf aufmerksam machen müssen, doch bitte auf den Wegen zu bleiben.

Naturwälder wie hier in Friesland sind vielleicht die Urwälder von morgen. Aber eine Blaupause für den gesamten deutschen Wald kann das aus vielen Gründen nicht sein. Denn wenn man den Wald gar nicht mehr nutzen möchte, würde ein wichtiger Teil von nachwachsenden Rohstoffen aus der Wärmeerzeugung herausfallen. 



## „Waldbesitzer haben eine schlechte Lobby.“

Fried Graf von Bernstorff (37),  
Leiter und Eigentümer der Gräflich  
Bernstorff'schen Betriebe in  
Gartow (Landkreis Lüchow-Dannenberg)

Meine Familie kümmert sich schon seit dem 17. Jahrhundert um große Waldflächen im Wendland. Wir haben hier in den Fünfzigerjahren mit einer naturgemäßen Waldnutzung begonnen und etwa auf großflächige Kahlschläge verzichtet. Damals wurde meine Familie dafür belächelt, heute ist das gängige Praxis. Wald ist für mich Vielfalt, Lebensgrundlage, ein Geschenk. Wald ist aber auch Verantwortung. Wir sollten das Gemeinwohl ins Zentrum stellen, wenn wir auf den Wald blicken.

Es gibt in der Gesellschaft allgemein eine Entwicklung weg von der Verantwortung. Eigentum verpflichtet, das ist ja sogar im Grundgesetz verankert. Politik sollte dafür sorgen, dass die Menschen wieder mehr Verantwortung übernehmen.

Mir fehlt heute manchmal der Blick für das Ganze. Auf der politischen Ebene wird oft nur noch im Rhythmus weniger Jahre geplant. Wir sind gezwungen, in Generationen zu denken. Und ich sehe das auch als Privileg. Wir ernten heute das, was vor 80, 100, 120 Jahren gesät wurde. Wir verstehen uns als Umweltschützer, wollen ganze Ökosysteme erhalten. Der geschlossene Waldkomplex mit seinen 5700 Hektar hat sich erst durch die Arbeit meiner Vorfahren entwickelt – vorher gab es hier überwiegend Heide und Moore.

Waldbesitzer haben eine schlechte Lobby, anders als etwa die Landwirtschaft oder auch Naturschutzverbände. Dabei zeigt die Bundeswaldinventur, dass die Waldfläche jedes Jahr zunimmt. Auch die Artenvielfalt im Wald nimmt zu.

Unser Ansatz ist der Wald als Gemischtwarenladen. Wir bieten bezahlbares Brennholz für die Menschen der Region genauso an wie Bauhölzer und besondere Werthölzer. Und in der Elbtalau gibt es einen Ruheforst.

Wir wollen und suchen den Austausch. Letztes Jahr haben wir eine Tagung zu dem Thema „Wirtschaft und Naturschutz – Wege aus dem Dualismus“ veranstaltet. Zurzeit scheint zwischen Naturschützern und Naturnutzern ein regelrechter Krieg ausgebrochen zu sein. Ich habe dafür nur wenig Verständnis. Naturschutzverbände könnten Waldbesitzer als potenziell Verbündete sehen, mit denen Kompromisse ausgehandelt werden können.

Das war noch vor wenigen Jahren üblich, und damit ließe sich auch aus Sicht der Verbände viel mehr erreichen anstatt horrenden Summen für gesellschaftszersetzende Kampagnen auszugeben. Ich glaube, dass sich die vielfältige Nutzung des Waldes miteinander vereinbaren lässt. Wir können den Wald naturgemäß nutzen und ihn als Sehnsuchtsort erhalten. 



*Eigentum verpflichtet: Waldbesitzer Fried Graf von Bernstorff sieht eine Entwicklung weg von Verantwortung und moniert den fehlenden Blick fürs Ganze.*

## „Manchmal beschwerten sich Jogger bei uns, weil der Wald nicht so chic aussieht.“

Antje Feldhusen (52), Revierförsterin der Niedersächsischen Landesforsten, kümmert sich um 1800 Hektar Wald in Mariental (Landkreis Helmstedt).

Der Wald ist ein Raum mit vielfältigem Nutzen. Holzgewinnung, Naturschutz und Erholung finden in Deutschland zusammen statt. Das liegt auch am begrenzten Platz, was uns etwa von den USA unterscheidet. Und ich muss sagen, dass die meisten Menschen dafür auch Verständnis haben. Sie wissen, dass der Wald nicht nur für Spaziergänger da ist, sondern eben auch ein Schutzraum für Tiere und ein Raum, in dem Holz geerntet wird – ein nachwachsender Rohstoff.

Ein paar Waldbesucher haben diese Vielfalt aber nicht immer vor Augen. Dann beschwerten sich schon mal Jogger bei uns, dass der Waldweg matschig ist und der Wald nicht so chic aussieht, weil wir mit Maschinen darin gearbeitet haben. Als Försterin bin ich für vieles verantwortlich. Das Wichtigste ist natürlich die Sicherheit. Es gibt Läufer und Spaziergänger, die selbst unsere riesigen Warnschilder ignorieren. Die stellen wir etwa auf, wenn im Wald gejagt wird oder Bäume gefällt werden. Die Menschen gehen gerne ihre gewohnten Wege – und bringen dabei sich und die Waldarbeiter in Gefahr.

Probleme haben wir leider immer wieder auch mit Menschen, die ihren Müll im Wald abladen. Was viele nicht wissen: Auch Grünabfall hat nichts im Wald zu suchen. Wer etwa Strauchschnitt im Wald ablädt, der riskiert, dass hier ortsfremde Pflanzen eingeschleppt werden. Im heimischen Garten kann man die

vielleicht noch leicht in den Griff bekommen, im Wald können diese sogenannten Neophyten das Ökosystem gefährden.

Es gibt viele Menschen, die den Wald gerne ganz in Ruhe lassen würden. Ein Idealwald, der sich von selbst verjüngt, der existiert in unserer Kulturlandschaft aber nicht. Dafür gibt es einfach auch zu viele Einflüsse, von denen die meisten menschengemacht sind.

Das Leben ist komplex. Und ich bin ganz froh, dass ich in meinem Arbeitsalltag nicht nur aus der einen Richtung denken kann. Auch wenn das sicher manchmal leichter wäre. Ich muss immer wieder die Perspektive wechseln und mich auch in andere Menschen hineinversetzen. Meine Arbeit ist ein täglicher Kompromiss – und das ist auch gut so. Als Försterin gleicht kein Tag dem anderen. Ich bin Ansprechpartnerin für alle Interessengruppen und versuche, so gut es eben geht, auf die verschiedenen Interessen einzugehen. So lassen wir etwa auch mal einen besonders schönen Baum an einer Wegkreuzung stehen, obwohl der vielleicht gut in unseren Ernteplan passen würde. 🐿



Antje Feldhusen vor einer sogenannten Erntemaschine (unten). Die Försterin mag ihren Beruf – auch weil er ein täglicher Kompromiss ist. Sie blickt jeden Tag neu auf den Wald.



A man with grey hair, wearing a light blue checkered shirt and blue jeans, stands in the center of a large stack of lumber. The lumber is stacked high and wide, filling the background. The man is looking towards the camera with a neutral expression. The lighting is warm, highlighting the textures of the wood and the man's clothing.

## „Holz ist überall in unserem Alltag.“

Wolf-Georg Fehrensens (53),  
Geschäftsführer vom Sägewerk und  
Holzhandel Georg Fehrensens in  
Hedemünden (Landkreis Göttingen)

„Wir haben in Deutschland nur wenige Rohstoffe. Holz ist unser wichtigster nachwachsender Rohstoff. Viele Waldnutzer wissen wohl gar nicht, wie oft sie den Wald eigentlich nutzen. Denn Holz ist überall in unserem Alltag: Wir benutzen Holz als Toilettenpapier, gehen auf Parkett, werden vom Dachstuhl geschützt, schreiben auf Papier. In der gesamten Wertschöpfungskette des Waldes sind mehr Menschen beschäftigt als in der Automobil- oder Chemieindustrie.“

Mich ärgert es, dass viele Menschen über den Wald diskutieren, die davon keine Ahnung haben. Manche Diskussion hängt wohl auch mit dem Wohlstand in diesem Land zusammen. Holz ist für die meisten von uns ein netter Rohstoff, der den Kamin wohlig warm macht oder schöne Möbel ergibt. Lebensnotwendig, etwa um im Winter zu heizen, ist er heute nicht mehr. Es wäre sehr kurz gedacht, deshalb die Käseglocke über den Wald zu stellen und zu glauben, dass dann alles wie von selbst läuft. Außerdem müssten wir dann Holz aus dem Ausland importieren. Und wir wissen alle, dass das häufig überhaupt nicht nachhaltig produziert wird. In Deutschland ist die Forstwirtschaft und auch die Weiterverarbeitung besonders nachhaltig. Unser Sägewerk etwa ist zu fast 100 Prozent energieautark, wir erzeugen die Wärmeenergie sogar komplett selbst aus Sägeresten und Sägemehl.

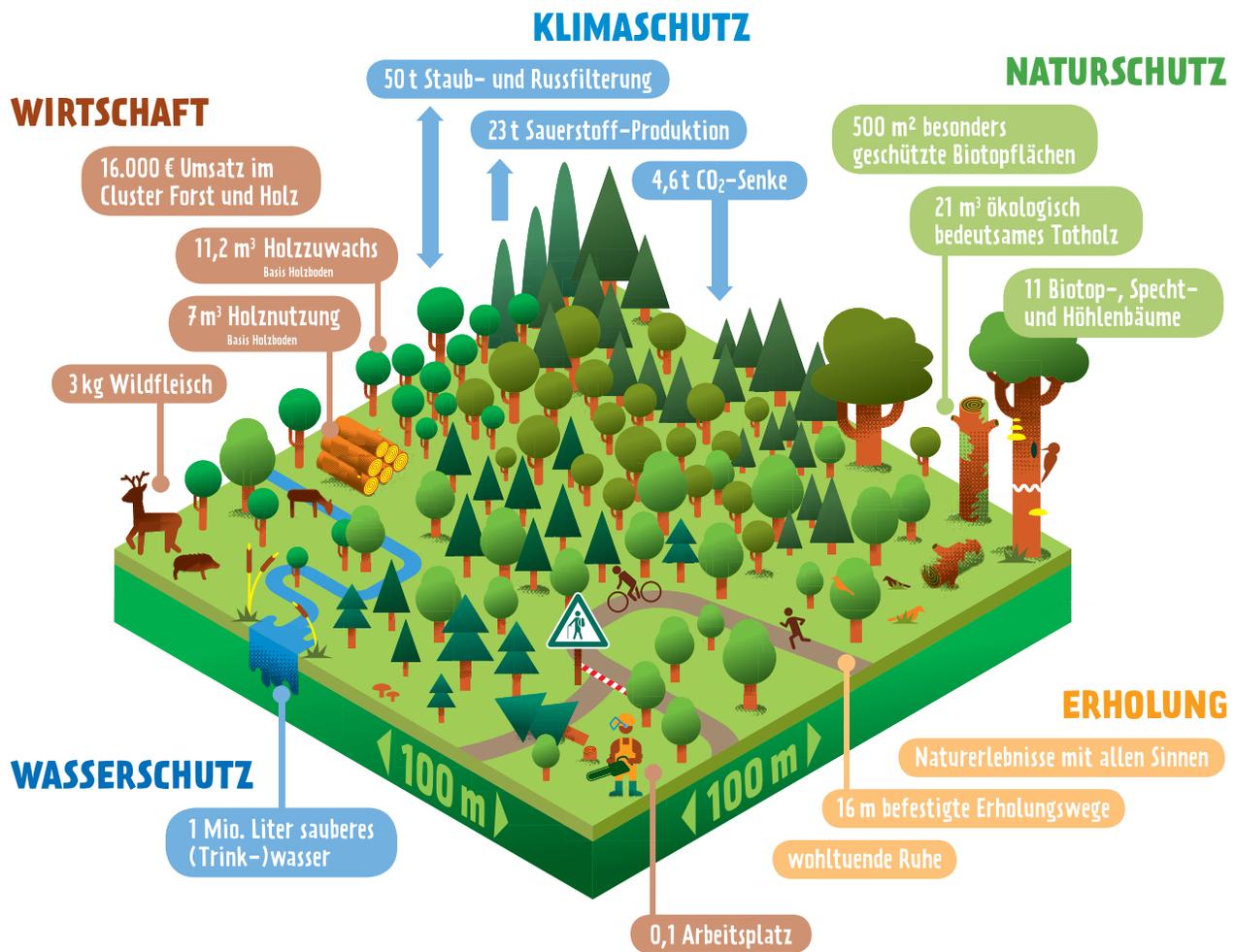
Der kritische Blick auf die Holznutzung trägt mitunter absurde Züge. Bei Landwirten wundert sich niemand, wenn sie die Pflanzen, die sie gesät haben, noch in demselben Jahr ernten. Im Wald aber, wo Mensch und Natur für neue Bäume sorgen und wo wir vielleicht erst nach 120 Jahren eine Buche ernten können, da wird das immer wieder als Raubbau an der Natur dargestellt.

Die Waldfläche in Deutschland wird jedes Jahr größer, der Wald wird älter, die Artenvielfalt nimmt zu. Ich glaube, dass der Weg von Monokulturen weggeführt wird und Wälder wachsen, die etwa gegen Stürme besser gewappnet sind. Und so eine Mischung aus Laub- und Nadelwäldern, die ergibt auch für den gelegentlichen Besucher ein schönes Waldbild. 

„Bei Landwirten wundert sich niemand, wenn sie die Pflanzen, die sie gesät haben, ernten.“ Das wundert wiederum Sägewerksbesitzer Wolf-Georg Fehrensens.

# UNSER NACHHALTIG BEWIRTSCHAFTETER WALD

Großartige Leistungen auf 100 x 100 Meter



Diese Grafik zeigt die großartige Leistung des Waldes. In Niedersachsen gibt es 1 204 591 Hektar Waldfläche. Fast jeder dritte Baum ist eine Kiefer. Die Eiche, im Niedersachsenlied Symbol für Standfestigkeit, kommt auf einen Anteil von 13 Prozent. 70 Prozent der Gesamtwaldfläche im Land ist PEFC-zertifiziert, fällt also unter die nachhaltige Waldbewirtschaftung. Pro Jahr werden mehr als acht Millionen Kubikmeter Holz geerntet.

**59%**

des Waldes in Niedersachsen gehören Privatleuten oder Genossenschaften

**1/4**  
Ein Viertel Niedersachsens ist von Wald bedeckt

**1500 m<sup>2</sup>**

Waldfläche kommen auf jeden Niedersachsen

Die Friederiken-Eiche in Hasbruch ist der älteste noch grüne Baum des Landes. **1200 Jahre** alt! Wow!